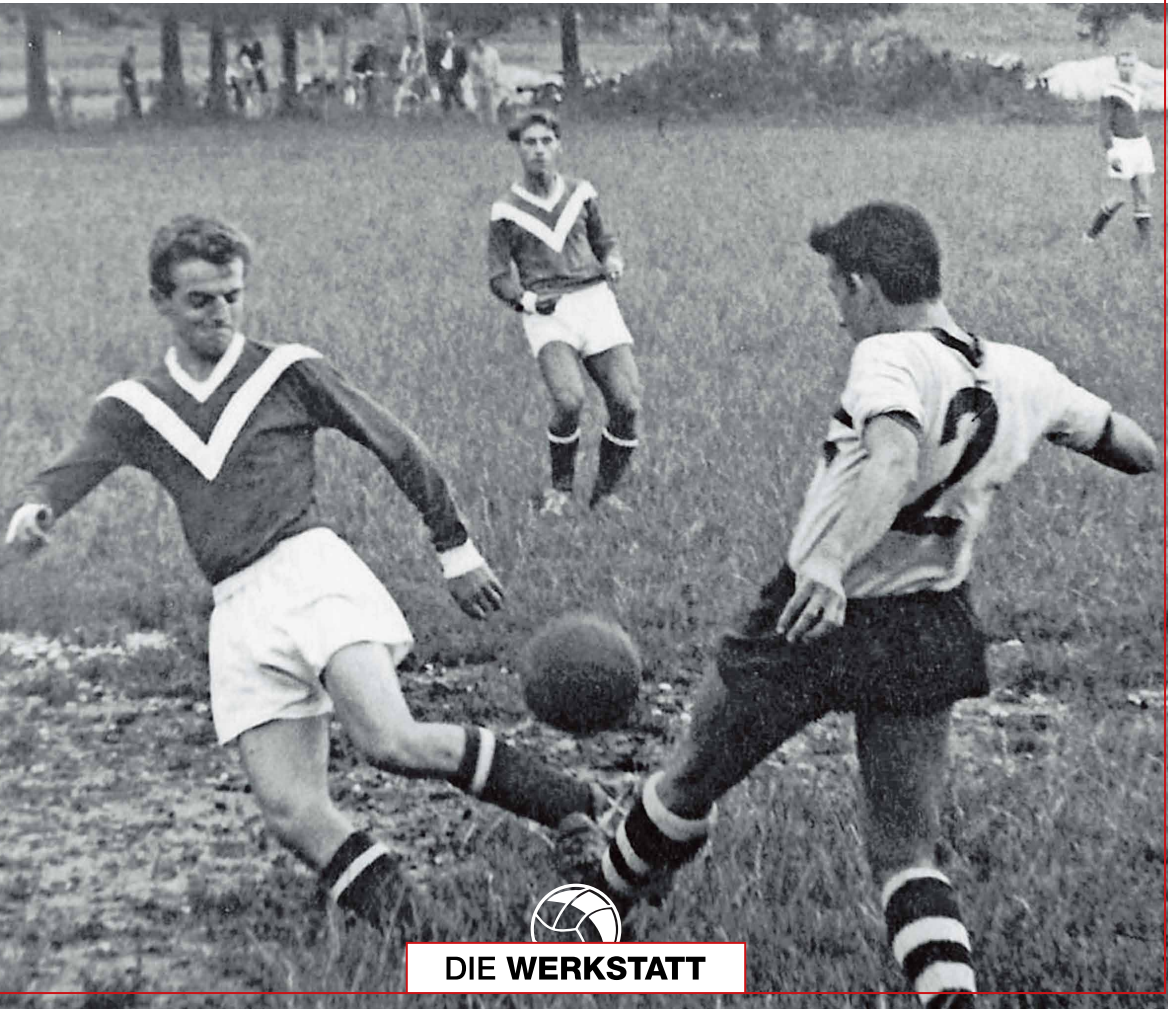


Siegfried Göllner | Andreas Praher | Robert Schwarzbauer
und Minas Dimitriou (Hg.)

Zwischenräume

Macht, Ausgrenzung und Inklusion im Fußball

Beiträge zur 2. Salzburger Fußballtagung



DIE WERKSTATT

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Copyright © 2019 Verlag Die Werkstatt GmbH

Lotzestraße 22a, D-37083 Göttingen

www.werkstatt-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Gestaltung: Die Werkstatt Medien-Produktion GmbH, Göttingen

Titelfoto: Meisterschaftsspiel des SV Grödig auf dem Sportplatz des DP-Camps Niederalp, ca. 1959.

(Quelle: Anton Straubhaar)

ISBN 978-3-7307-0486-8

Inhaltsverzeichnis

Siegfried Göllner, Andreas Praher und Robert Schwarzbauer	
Einleitung	7
Alexander Juraske	
„Mit brüderlichem Hedad!“ Die jüdischen Fußball- und Sportvereine Wiens und ihre Funktionäre bis 1938	11
Susanne Helene Betz	
1909–2019: 110 Jahre Hakoah Wien. Zur Frage des Zionismus	25
Walter M. Iber	
Hahnenschwanz und rundes Leder. Heimwehr-Fußball in der Steiermark	40
Thomas Zeloth	
„Haltet Disziplin in euren Reihen.“ Gewalt und Radikalisierung im Kärntner Fußball zwischen den beiden Weltkriegen	55
Matthias Marschik	
Leerstellen. Die ungeschriebene Geschichte des Frauenfußballs in Österreich ..	66
Michael John	
Wirklichkeit, Nische und Resistenz. Fußball – Funktion und Identität im Kontext der NS-Zeit	80
Jim G. Tobias	
Mit Sport die Seele heilen. Fußball in den jüdischen Displaced Persons (DP) Camps Deutschlands und Österreichs	97
Andreas Praher und Robert Schwarzbauer	
Flüchtlings- und DP-Sportvereine in Salzburg nach 1945 am Beispiel des USK Grödig	108
Simon Kienesberger	
Nachkriegsfußball im Salzkammergut im Kontext von NS-Terror und Verfolgung. Der SV Ebensee 1945–1948	123
Siegfried Göllner	
Abenteuer Australien – österreichische Fußballlegionäre Down Under	139
Andreas Praher	
Migrantenfußball unterhalb der Wahrnehmungsgrenze. Die Salzburger Jugoliga und der jugoslawische Amateurfußball in den 1970er und 1980er Jahren	153

Anna Horstmann	
Ultragruppen als Männerbünde	169
Philipp Mittnik	
Zum Umgang mit rechtsextremen Tendenzen in der österreichischen Fußball-Fankultur. Eine Perspektive der Politischen Bildung	180
Nikola Staritz und Almut Sülzle	
Schwule? Bei uns? Kein Thema! Sportartkultur und Homophobie im österreichischen Vereinssport	188
Ingo Enzenberger und Minas Dimitriou	
Rise & Fall of „Grödix“. Markenassoziationen und regionale Identität im österreichischen Fußball	203
Minas Dimitriou	
„Fußball von einem anderen Stern“ – Mediale Implikationen und Markenassoziationen am Beispiel von Red Bull Salzburg	215
Markwart Herzog	
Das Selbstbild des FC Bayern als „Opfer“ des Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum Einfluss der Medien auf Konstruktion und Widerlegung eines populären Geschichtsmythos	228
Dietrich Schulze-Marmeling	
Herzog, der „Spiegel“ und die „Erinnerungskultur“	239
Dariusz Wojtaszyn	
Fußballfans in der Diktatur – Fallbeispiel: Polen, Deutschland und Österreich	252
Paulus Adelsgruber und Ihor Kosyk	
Kein echtes Heimspiel. Die Rezeption von Schachtar Donezk in Lemberg (Lviv), 2014–2017	260
Jochen Gollhammer	
Tottenham Hotspur FC und seine jüdische Identität	270
Dietrich Schulze-Marmeling	
Die nordirische Fußball-Auswahl: Zwischen Inklusion und Exklusion	281
Personenregister	295
Vereinsregister	303
Abkürzungsverzeichnis	307
Autorenverzeichnis	311

Einleitung

Ende September 2017 fand die 2. Salzburger Fußballtagung mit dem Thema „Fußball zwischen Macht, Identität, Ausgrenzung und Integration“ am Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg statt. Während die 1. Salzburger Fußballtagung im Jahr 2014 ihren Schwerpunkt hauptsächlich auf die österreichische Fußball-Geschichtsforschung legte, wurde diesmal die Vortragsreihe um nicht-österreichische Inhalte, aktuelle gesellschaftspolitische Entwicklungen sowie soziologische und kommunikationswissenschaftliche Themen erweitert. Die Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Funktionalisierungen des Fußballsports bildete eine wesentliche Fragestellung der Tagung. Gesellschaftliche Integration ist eine zentrale Funktion des Breitensports Fußball, die auch ein wichtiges Asset der positiven Selbstdarstellung der Vereinsarbeit ist. Gleichzeitig entfaltet die Sportart starke Exklusionskräfte, die im Stadion und außerhalb davon wirksam werden. Integration und Ausgrenzung sind nicht zuletzt jene Funktionen, die den Fußball für Versuche politischer Instrumentalisierung attraktiv machen. Dabei ist nicht nur an Migration zu denken, sondern auch an Inklusion/Exklusion entlang von sozialen Faktoren oder individuellen Merkmalen und Einstellungen.

Ziel der 2. Salzburger Fußballtagung war es, Leerstellen in der Fußballforschung zu besprechen, die bei der Erstauflage 2014 ausgespart geblieben sind. So lag ein Fokus auf dem Forschungskomplex Fußball und Migration sowie Fußball und Integration. Ein weiterer Schwerpunkt behandelte die Themenbereiche Fußball und Geschlecht sowie Fußball und Rassismus bzw. Sexismus. Ebenso angesprochen wurden die machtpolitische Komponente und die Kommerzialisierung der Massensportart Fußball. Die im Band publizierten Beiträge reflektieren die bei der Tagung besprochenen unterschiedlichen Perspektiven und Zugänge.

Als Titel für den vorliegenden Band haben wir mit „Zwischenräume“ einen Begriff aus der Fußballtaktiksprache entlehnt. Gemeint sind die Räume zwischen den Linien, die die Verteidigungs- und Mittelfeldketten bilden. Zwischen diese Linien zu gelangen, hier Spieler freizuspielen, sorgt für brenzlige Situationen. Umgelegt auf die Forschung stehen diese Zwischenräume für Themen, die nicht im Fokus des Mainstreams stehen, noch unterbelichtet erscheinen oder tabui-

siert werden. Umso lohnenswerter ist es, diese Zwischenräume zu erkunden. Wir denken, dass dies in den hier versammelten Beiträgen gelungen ist.

Von den 21 Vorträgen der 2. Salzburger Fußballtagung sind für diesen Tagungsband 18 Vorträge verschriftlicht worden. Ein zentraler Themenbereich bildet abermals die Fußballgeschichtsforschung. Alexander Juraske und Susanne Helene Betz beschäftigen sich mit dem jüdischen Fußball in Wien, seinen zahlreichen Vereinen und mit seinem Aushängeschild – der Hakoah. Drei Beiträge widmen sich aus historischer Perspektive dem Fußball in österreichischen Bundesländern: Walter M. Iber schreibt über das Fußballgeschehen der paramilitärischen Heimwehr in der Steiermark und zeigt damit die enge Verstrickung des österreichischen Fußballs mit der Politik in der Ersten Republik. Thomas Zeloth zeigt die Radikalisierung des Fußballs in Kärnten während desselben Zeitraums. Michael John geht schließlich dem oberösterreichischen Fußball in der NS-Zeit nach.

Zwei Themen, die in der sporthistorischen Forschung bisher kaum Beachtung fanden, sind die Entstehung des Frauenfußballs und der Fußball von Migranten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Matthias Marschik bietet einen ersten Überblick über den österreichischen Frauenfußball, dessen Ursprünge bereits in der Zwischenkriegszeit zu finden sind. Jim G. Tobias liefert wertvolle Erkenntnisse über den Fußball jüdischer DPs in Österreich und Deutschland nach 1945 und Andreas Praher beschäftigt sich mit den fußballerischen Aktivitäten und dem Vereinsleben jugoslawischer „Gastarbeiter“ in den 1970er und 1980er Jahren in Salzburg.

Anna Horstmann und Philipp Mittnik beschäftigen sich mit Fangruppierungen und ihren Strukturen, Erstere mit den grundsätzlich männlich ausgerichteten Ultras und Zweiterer mit dem wachsenden Problem des Rechtsextremismus in Österreich, der sich auch in Fangruppen niederschlägt. Nikola Staritz und Almut Sülzle präsentieren Ergebnisse ihrer Studie über Sportartkultur und Homophobie in österreichischen Sportvereinen und -verbänden und erweitern den Blick über den Fußball hinaus.

Ingo Enzenberger und Minas Dimitriou haben die mediale Repräsentation und das Markenimage des sprichwörtlichen „Dorfclubs“ SV Grödig in der Zeit seiner Bundesligazugehörigkeit unter die Lupe genommen. Minas Dimitriou zeichnet die voranschreitende Kommerzialisierung des Fußballsports am Beispiel von Red Bull Salzburg nach und analysiert die Marketingstrategien des Konzerns, die hinter dem Fußball stecken.

Einige Beiträge führen den Blick über Österreich hinaus nach Deutschland, Osteuropa und auf die britischen Inseln. Markwart Herzog bespricht den

Umgang des deutschen Rekordmeisters Bayern München mit seiner NS-Vergangenheit und versucht, einen Geschichtsmythos zu dekonstruieren während Dietrich-Schulze-Marmeling direkt eine Antwort auf Herzogs Artikel bringt und somit beide Seiten der hitzigen Diskussion über die NS-Vergangenheit des FC Bayern in diesem Buch zu Wort kommen. Paulus Adelsgruber und Ihor Kosyk befassen sich mit der Situation des ukrainischen Fußballs seit dem Einsetzen der Kampfhandlungen in der Ostukraine und dem damit verbundenen Exil der Vereine in anderen Landesteilen. Dariusz Wojtaszyn vergleicht die Verhaltensweisen von Fußballfans in totalitären Systemen anhand der Beispiele „Drittes Reich“, DDR und Polen während der Zeit des Kommunismus. Jochen Gollhammer befasst sich mit der „jüdischen“ Identität von Tottenham Hotspur und wie diese unterschiedlich aufgefasst, interpretiert und instrumentalisiert wird, Dietrich Schulze-Marmeling mit den konfliktreich religiös bestimmten Identitäten in Nordirland und den damit verbundenen Implikationen für die beiden irischen Nationalteams.

Zusätzlich wurden noch drei Beiträge in diesen Tagungsband aufgenommen, die nicht Thema eines Vortrages bei der Tagung waren. Andreas Praher und Robert Schwarzbauer gehen dem donauschwäbischen Flüchtlingsfußball nach 1945 anhand eines DP-Lagers bei Salzburg nach, Siegfried Göllner wirft einen Blick auf österreichische Fußballer in Australien im Zeitalter der australischen Immigrationspolitik der 1950er Jahre. Und buchstäblich in letzter Sekunde schaffte es der Aufsatz von Simon Kienesberger über ehemalige KZ-Häftlinge des KZ-Außenlagers Ebensee, die nach ihrer Befreiung noch einige Zeit vor Ort blieben und beim lokalen SV Ebensee als Legionäre spielten, in den Tagungsband. Simon Kienesberger ist Studierender an der Universität Salzburg und schrieb eine Proseminar-Arbeit zu diesem Thema im Rahmen der Lehrveranstaltung „Migrationsbiografien im Sport des 20. Jahrhunderts“ am Fachbereich Geschichte im Wintersemester 2018/19. Da es uns ein großes Anliegen ist, auch Personen, die nicht fest im Wissenschaftsbereich verankert sind bzw. deren Namen innerhalb der Fußballgeschichtsforschung (noch) unbekannt sind, die Möglichkeit zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten zu geben, freuen wir uns, dass es noch möglich war, diesen Aufsatz ins Buch mit aufzunehmen.

Als Herausgeber möchten wir ausdrücklich darauf hinweisen, dass uns drei Artikel in diesem Band aus inhaltlichen, aber auch aus formalen Gründen schweres Kopfzerbrechen bereitet haben. Schlussendlich haben wir uns aber nach längeren Diskussionen dazu entschlossen, alle drei Beiträge dennoch in das Buch aufzunehmen. Wir sehen dies als Zeichen, um einerseits die Diskussion innerhalb der Fußballforschung aktiv zu fördern, andererseits um Meinungen und kontroversen Thesen, mit denen wir als Herausgeber-Team nicht

unbedingt übereinstimmen, ebenfalls Raum zu geben bzw. diese nicht einfach zu ignorieren.

Noch ein Wort zum Umschlagbild: Das Foto stammt aus einem privaten Fotoalbum der SV-Grödig-Vereinslegende Toni Straubhaar. Das Foto zeigt Straubhaar (links im dunklen Dress mit weißem V) bei einem Grödiger Meisterschaftsspiel und ist beschriftet mit „1959 Grödig – Rapid Salzburg 5:2“. Das kann jedoch nicht stimmen, da der SV Grödig und Rapid Salzburg weder in der Saison 1958/59 noch in der Saison 1959/60 in derselben Liga spielten. Außerdem gab es für die Grödiger in beiden Saisonen keinen 5:2-Heimsieg. Eine Möglichkeit wäre, dass ein Heimspiel gegen Schwarz-Weiß Salzburg gemeint war, dies endete jedoch mit einer 2:5-Niederlage der Grödiger. Bei welchem Spiel das Foto tatsächlich aufgenommen wurde, lässt sich vermutlich nie mehr feststellen. Dies ist jedoch nicht wirklich relevant, ist es doch wesentlich interessanter, unter welchen Bedingungen und bei welchen Platzverhältnissen Ende der 1950er Jahre in Salzburg Meisterschaftsfußball gespielt wurde.

Abschließend geht unser Dank an alle Autorinnen und Autoren dieses Bandes, unsere Tagungs-Mitveranstalter Albert Lichtblau, Thomas Neuhold, Minas Dimitriou und Christian Muckenhuber, an alle Teilnehmer der 2. Salzburger Fußballtagung, sei es als ReferentInnen, MitdiskutantInnen oder ZuhörerInnen, sowie an alle UnterstützerInnen, insbesondere die Initiative Nie Wieder!, die im Rahmen der Tagung den Film- und Diskussionsabend mit Oded Breda zu seinem Dokumentarfilm „Liga Terezin – Fußball im KZ Theresienstadt“ im Salzburger Das-Kino mitermöglicht hat.

„Mit brüderlichem Hedad!“

Die jüdischen Fußball- und Sportvereine Wiens und ihre Funktionäre bis 1938

„Als ich im Jahre 1921 eines Tages beim Café Hammerling vorbeiging, betrat ich, angelockt durch den regen Schachbetrieb, der dort herrschte, das Kaffeehaus. Der Kellner wies mich an den Obmann des Schachvereines, der dort seinen Sitz hatte – es war der ‚deutsche Schachverein‘. Aus den an mich gerichteten Fragen ersah ich sofort, dass es sich um eine Vereinigung handelte, die mit dem Arierparagrafen ausgestattet war. Ich verliess das Lokal mit dem festen Entschluss, einen jüdischen Schachklub zu gründen.“¹

Die hier wiedergegebenen Erinnerungen von Akim Lewit, Verleger und späterer Funktionär der Schachsektion des SC Hakoah sowie stellvertretender Vorsitzender des Österreichischen Schachbundes, veranschaulichen exemplarisch jene Erfahrung von Ausgrenzung, der Jüdinnen und Juden im antisemitischen Klima Wiens in unterschiedlicher Form fast täglich ausgesetzt waren. Um dieser Ausgrenzung durch weite Teile der österreichischen Gesellschaft zu begegnen, begründeten sich im ausgehenden 19. Jahrhundert erste jüdische Sportvereine in Wien.

Anfänge der historischen Entwicklung

Ausgangspunkt war der Turnsport. Dort fanden sich seit den 1880er Jahren antisemitische Ideen in den deutschen Turnvereinen Österreichs.² Als es völkisch gesinnte Turner im Ersten Wiener Turnverein (gegründet 1861) durchsetzten, im April 1887 einen „Arierparagrafen“ in den Statuten zu verankern, traten knapp 400 Mitglieder aus und bildeten den Deutsch-Österreichischen Turnverein Wien sowie 1899 den Turnverein jüdischer Hochschüler.³ Letztgenannter öffnete sich 1900 auch Nichtakademikern und Frauen und benannte sich in 1. Jüdischer Turnverein in Wien um.⁴ Auch Theodor Herzl war Freund, Berater und Mitglied dieses Vereins.⁵

Ideologisches Fundament für die jüdische Sportbewegung bildete dabei das Konzept des „Muskeljudentums“ des zionistischen Vordenkers Max Nordau, das dieser am zweiten Zionistenkongress 1898 in Basel zum ersten Mal in einer Rede entwarf. Dem antisemitischen Vorurteil des körperlich schwachen Juden, mit dem Jüdinnen und Juden von der Mehrheitsgesellschaft verunglimpft wurden, stellte der zionistische Theoretiker den Archetypus des „neuen starken jüdischen Menschen“ entgegen.⁶ Dabei lehnte Nordau den normalen Sportbetrieb aufgrund dessen Strebens nach Preisen und Rekorden als egoistisch und materialistisch ab und sprach nur dem Turnen die Qualität zu, die „harmonische Ausbildung“ des Körpers sicherzustellen, die sowohl dem Einzelnen als auch dem Kollektiv zugutekommen sollte.⁷ Körperliche Ertüchtigung war dabei niemals Selbstzweck, sondern in erster Linie Mittel zur Volkserziehung. So ließ sich sportliche Betätigung mit dem zionistischen Ziel der nationalen Einigung ideal verknüpfen, und Zionisten erkannten den Wert der Leibeserziehung für die Betonung ihrer politischen Ideen.⁸

Die Ausführungen Nordaus fielen auf fruchtbaren Boden und am sechsten Zionistenkongress 1903 in Basel gründete sich die Jüdische Turnerschaft, aus der 1921 der Makkabi Weltverband hervorging. 1914 bestanden in Wien schon sechs jüdische Turnvereine, wovon der 1. Jüdische Turnverein in Wien mit 227 ordentlichen Mitgliedern, darunter 127 Frauen, der größte Klub war.⁹ Doch es sollte nicht nur beim Turnen bleiben, für das Nordau eigentlich sein Konzept vorgesehen hatte. Die neue jüdische Bewegungskultur erreichte auch schnell weitere Sportzweige. Der Verein, der das Ideal des Muskeljudentums gerade auch mittels seiner Repräsentation jüdischer Sportaktivitäten in der Öffentlichkeit am nachhaltigsten prägte und dessen Sportlerinnen und Sportler mit dem Davidstern auf ihren Sporttrikots eine frühe Form von „corporate design“ vorwegnahmen, war der 1909 gegründete Sportclub Hakoah.

SC Hakoah

Im Gegensatz zu den jüdischen Turnvereinen, die sich fast ausschließlich auf das Turnen konzentrierten,¹⁰ stillte die Gründung der Hakoah die Nachfrage bei den immer beliebter werdenden Sportarten Fußball, aber auch Leichtathletik oder Schwimmen. Schon ein Jahr nach der Gründung verfügte die Hakoah über vier Sektionen (Fußball, Schwimmen, Fechten und Wintersport), in denen 100 Mitglieder organisiert waren. Der Verein sah sich selbst als Sammelbecken für alle jüdischen Sportlerinnen und Sportler, die in anderen Vereinen Ausgrenzung und Antisemitismus erfahren hatten. Als klar zionistisch konnotierter Verein blieb es aber nicht bei der rein sportlichen Betätigung, auch das jüdische Nationalbewusst-

sein der Mitglieder wurde in unterschiedlichster Form gefördert.¹¹ Die Hakoah erfasste schnell alle jüdischen Bevölkerungsschichten Wiens. Der Andrang war so groß, dass der Verein neben vielen Sportabteilungen auch eigene Bezirkssektionen gründete.¹² Zehn Jahre nach der Gründung zählte der Verein schon über 1.000 Mitglieder und entwickelte sich zu einem der größten Allroundsportvereine Österreichs.¹³

Eine Schlüsselrolle bei der Gründung der frühen jüdischen Sportvereine in Wien kam Mitgliedern der jüdischen Studentenverbindung Kadimah zu. So ist es kein Zufall, dass sowohl der erste Obmann des 1. Jüdischen Turnvereins, Alfred Fleischner, als auch der Gründungspräsident der Hakoah, Fritz Löhner, Mitglieder der Kadimah waren.¹⁴ Die zionistisch geprägte Kadimah teilte die Ziele der jüdischen Sportvereine. Bei der Hakoah war sie ein entscheidender Faktor etwa in der Schwimm- oder auch der Fechtsektion und trug schnell zu einem Anstieg der Mitgliederzahlen bei.¹⁵ Auch Mitglieder der jüdischen Studentenverbindungen Ivria und Unitas engagierten sich in den jüdischen Turnvereinen.

Vom Übertritt arrivierter jüdischer Fußballer profitierte vor allem die Fußballsektion. So wechselten Arthur und Siegfried Kolisch, langjährige Stützen des Wiener Amateur Sportvereins, zur Hakoah.¹⁶ Sehr rasch gelangte der SC Hakoah in die oberste Spielklasse und gewann 1925 sensationell die erste Fußballprofimeisterschaft Österreichs. Neben dem Fußball feierten Aktive der Hakoah große Erfolge im Hockey, Wasserball und Schwimmen, stellten zahlreiche österreichische Meisterinnen und Meister und Medaillengewinner und -gewinnerinnen bei internationalen Sportwettkämpfen. Aufgrund der vielen internationalen Auftritte der Hakoah gründeten sich viele Vereine nach ihrem Vorbild, exemplarisch etwa der SC Hakoah Berlin.¹⁷ Auch viele Wiener Jüdinnen und Juden, die der zionistischen Ausrichtung der Hakoah grundsätzlich ablehnend gegenüberstanden, konnten sich mit den Erfolgen des Vereins identifizieren, stärkten diese doch allgemein das jüdische Selbstwertgefühl.¹⁸

Blütezeit

In den Jahren unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg boomte die Sportbegeisterung in Wien, und es folgte eine Welle an Vereinsgründungen im Fußballsport. Die ehemaligen Soldaten hatten den Fußballsport milieuübergreifend beim Militär kennen und schätzen gelernt. Dieser allgemeine Trend erfasste auch die jüdische Sportbewegung, und es entstand eine Fülle von neuen jüdischen Sportklubs unterschiedlichster Art. Neben zionistischen Vereinen gründeten sich auch erstmals linke Vereine wie der Jüdische Arbeitersportklub Borocho.¹⁹ Dem Vorbild der Hakoah folgend entstanden in Wien Allroundsportvereine wie Has-

monea und Hechawer sowie kleinere Vereine wie Achduth oder Ari, die sich nur auf den Fußball konzentrierten. Insgesamt begründeten sich Anfang der 1920er Jahre in Wien 60 verschiedene jüdische Sportvereine. Sie waren vornehmlich in den beiden Wiener Bezirken Leopoldstadt und Brigittenau, die den höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil aufwiesen, ansässig.²⁰

Die Zunahme der Vereinsgründungen wurzelte auch in dem Umstand, dass die jüdische Gemeinde Wiens durch den Zuzug osteuropäischer Jüdinnen und Juden, die aus den ehemaligen Gebieten der Donaumonarchie sowie aus der UdSSR vor unsicheren Lebensbedingungen und Verfolgung flohen, maßgeblich anwuchs. Dieser Trend erfuhr seinen Höhepunkt im Jahre 1923, als schließlich 201.513 Jüdinnen und Juden in Wien lebten und einen Anteil von 10,8 % an der Gesamtbevölkerung Wiens bildeten.²¹ Bis 1938 beheimatete Wien die größte deutschsprachige und nach Warschau und Budapest die drittgrößte jüdische Gemeinde Europas.²²

Viele der neuen Vereine nahmen bei ihrer Namensfindung auf die Helden oder Orte der jüdischen Geschichte Bezug, wie Makkabi, Hasmonea oder Massada. Dabei griffen gerade die zionistischen Vereine auf das in ihren Augen „authentische“ bzw. „prä-diasporische“ Judentum der Antike vor der Zerstörung Judäas durch die Römer zurück.²³ Linke Vereine wählten wiederum Namen wie Hagibor (Held) oder Hapoel (Arbeiter).²⁴ Doch Letztere blieben in Wien eine Minderheit, zu bürgerlich war die jüdische Gemeinde Wiens etwa im Vergleich zu jüdischen Gemeinden in Osteuropa.

Um den Interessen der jüdischen Vereine Gehör zu verschaffen, gründete sich innerhalb der internationalen jüdischen Turnerschaft – ab 1921 der Makkabi Weltverband – der Kreis Deutschösterreich der jüdischen Turn- und Sportvereine.²⁵ Waren anfänglich noch die jüdischen Turnvereine in der Überzahl gewesen, verschob sich nun das Verhältnis grundlegend in Richtung der Fußball- bzw. Allroundsportvereine. Um diesem Antagonismus Rechnung zu tragen, bildeten sich im Kreis Deutschösterreich der jüdischen Turn- und Sportvereine zwei separat getrennte Unterausschüsse für Turnen einerseits und (allgemeinen) Sport andererseits. In letzterem waren 1922 bereits 14 verschiedene Vereine organisiert.²⁶ Da diese Dachorganisation von den zionistischen Vereinen dominiert wurde, blieben Sportklubs, die dem Arbeitersport nahestanden, fern. Dies trug zur Schwächung des Verbandes bei. Gleichzeitig verschärften sich Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Turn- und dem allgemeinen Sportbereich. Um diese strukturellen und politischen Auffassungsunterschiede zu überwinden, bildeten 28 jüdische Sportvereine österreichweit den Jüdischen Sportverband.²⁷

Neben der Förderung jüdischer Sportaktivitäten sah die Dachorganisation ihre Aufgabe auch darin, gegen jene rassistisch motivierten Übergriffe vorzugehen, denen jüdische Aktive im täglichen Sportalltag auf unterschiedlichste Weise permanent ausgesetzt waren. Nicht selten führten antisemitisch motivierte Angriffe zu Spielabbrüchen. Sowohl die kleinen Vereine als auch der SC Hakoah waren davon betroffen. Solche Vorfälle ereigneten sich nicht nur beim Fußball, sondern sind auch bei Schwimmbewerben, im Hockey oder beim Tischtennis nachweisbar.²⁸

Ökonomischer Druck und Konsolidierung

Im Laufe der 1920er Jahre gerieten viele der kleineren jüdischen Vereine (wie viele andere kleinere Vereine auch) bedingt durch die insgesamt schwierige wirtschaftliche Situation unter erheblichen ökonomischen Druck. Die Aufrechterhaltung des Spielbetriebs war nicht allein nur über Mitgliedsbeiträge finanzierbar. Zudem verfügten die kleinen Vereine nicht über eigene Spielstätten, sondern mussten sich auf fremden Plätzen einmieten, was zu erheblichen finanziellen Belastungen führte. Im Gegensatz zu den größeren Vereinen fehlten kleinen Klubs meistens entsprechende finanzielle Gönner und Mäzene, und die geringen Zuschauereinnahmen in den unteren Ligen deckten kaum den Finanzbedarf. Das jüdische Zuschauerinteresse konzentrierte sich vorrangig auf die überaus erfolgreiche Hakoah. Zwar versuchte der SC Hakoah, der einzige jüdische Verein mit einer eigenen Spielstätte, den kleineren jüdischen Klubs unter die Arme zu greifen, doch war dies nur in einem beschränkten Ausmaß möglich.²⁹

Als Reaktion auf die schwierigen Rahmenbedingungen schlossen sich jüdische Vereine wiederholt zusammen und suchten so ihre Kräfte zu bündeln. So bildeten Kadimah, Hechawer, Hazair-Makkabäa sowie der Young Jewish Sporting Club, die gemeinsam über 500 Mitglieder zählten, 1924 eine Interessensgemeinschaft zur Realisierung einer eigenen Sportanlage.³⁰ Letztlich gelang die Eröffnung einer eigenen Sportanlage, trotz gegenteiliger Berichterstattung im (Wiener) Sport-Tagblatt, nicht.³¹ Die vier Vereine fusionierten zum JSC Makkabi Wien. Die ökonomisch schwierige Situation zahlreicher Klubs belastete auch die Aktivitäten des Jüdischen Sportverbandes, der für seine Tätigkeit auf Zuwendungen seiner Mitglieder angewiesen war. Trotzdem versuchte der Verband, jüdische Turn- und Sportfeste zu organisieren, baute ein eigenes jüdisches Fußballauswahlteam auf, das zu internationalen Begegnungen reiste, und organisierte einen eigenen jüdischen Fußballwettbewerb – den Paul Földes Cup.³² Der Verband bemühte sich auch um Einrichtung eines Meisterschaftsbetriebs für diejenigen jüdischen Fußballvereine, die nicht Mitglieder im Fußballverband waren.³³



Abb. 1: Das jüdische Fußballauswahlteam im Jahr 1926.

(Quelle: Illustriertes Sportblatt, 17.6.1926, S. 5)

Die finanzielle Situation blieb weiter schwierig, und zahlreiche Vereine sahen sich in der ersten Hälfte der 1920er Jahre gezwungen, ihren Betrieb einzustellen. 1925 gab es neben der Hakoah nur mehr zehn jüdische Fußballvereine in Wien.³⁴ Auch die Einführung des Profifußballs 1924 sollte die jüdischen Vereine treffen, vor allem jene wie die Hasmonea, die neben der Hakoah eine gewisse Spielstärke erreicht hatten. Diese verloren nun wichtige Stützen an die Klubs, die den Sprung in das Profigeschäft wagten und potentielle spielerische Verstärkungen mit finanziellen Anreizen köderten.³⁵

1927 musste auch der Jüdische Athleten Club aus dem Wiener Bezirk Ottakring seinen Betrieb einstellen. Neben dem Bezirksrivalen Bar Kochba und Hagibor aus Favoriten hatte der Jüdische Athleten Club zu den wenigen jüdischen Vereinen gezählt, die sich außerhalb der Leopoldstadt und Brigittenaus gegründet hatten. Andere Vereine lösten die Frage der Geldknappheit, indem sie den Betrieb einiger Abteilungen einstellen. So stellte der JSGK Kadimah den Betrieb seiner Fußballsektion ein. In der Folge kehrte auch die gesamte Gewichtheber-Sektion des JSGK Kadimah – übrigens die einzige noch bei einem jüdischen Verein bestehende – dem Hauptverein aus ideologischen Gründen den Rücken und schuf den jüdisch-sozialistischen Sportklub Cheruth, der von der zionistisch-sozialisti-

schen Poale Zion³⁶ gefördert wurde.³⁷ Die linken Gewichtheber hatten sich zuvor im zionistisch-bürgerlichen Hauptverein an den Rand gedrängt gefühlt.³⁸

Ende 1928 war die Zahl der jüdischen Amateurfußballvereine bereits auf vier Klubs gesunken, und als im Juli 1929 der JSK Menorah im nichtjüdischen Sportclub Fair aufging, waren mit Hasmonea, Kadimah, die in der Zwischenzeit wieder eine Fußballsektion gegründet hatten, sowie einem aus JSC Makkabi und JSK Hagibor hervorgegangenen Fusionsklub nur mehr drei jüdische Amateurfußballvereine vorhanden.³⁹ Auch bei den jüdischen Turnvereinen kam es zu gravierenden Veränderungen. Aus dem 1. Jüdischen Turnverein wurde der Turnverein Makkabi IX, der mit seinem Pendant in Döbling fusionierte.⁴⁰ Von den diversen kleineren jüdischen Turnvereinen in Wien blieben nur die Jüdischen Turnvereine Makkabi II, IX, X und XV übrig.

Zu Beginn der 1930er Jahre existierten in Österreich somit lediglich 15 jüdische Turn- und Sportvereine. Dem Großteil der jüdischen Vereine war es in den späten 1920er Jahren nicht gelungen, ihre ökonomischen Schwierigkeiten in den Griff zu bekommen. Dementsprechend waren Neugründungen in diesem Zeitraum nur mehr selten. Eine Ausnahme bildete der 1929 gegründete Jüdische Sport- und Schützenverein Menorah – ab Juni 1932 Jüdischer Wehrsport- und Schützenverein Haganah –, der im 9. Wiener Gemeindebezirk eine Schießstätte betrieb und dessen Mitglieder aus dem studentischen Umfeld stammten.⁴¹ Der Verein beantragte eine eigene Vereinsuniform sowie ein Vereinsabzeichen.⁴² Diese Neugründung mit wehrhaftem Charakter war eine spezifische Reaktion auf die antisemitischen Übergriffe, die während der Zwischenkriegszeit in einer sich zuspitzenden politischen Situation stetig zunahmen.

Die Zerschlagung der Ersten Republik durch die Regierung Engelbert Dollfuß 1934 hatte wie für alle gesellschaftspolitischen Bereiche auch Konsequenzen für das österreichische Sportwesen. Nach dem bewaffneten Sieg über die Sozialdemokratie in den Februarkämpfen 1934 wurden die Verbände und Vereine der Arbeitersportbewegung nebst der Sozialdemokratie verboten. Alle legalen Sportverbände und -vereine mussten sich in der Österreichischen Turn- und Sportfront, einer Einheitsorganisation, zusammenschließen.⁴³ Für die überwiegende Mehrheit der noch verbliebenen jüdischen Sportvereine, die zionistisch geprägt waren und demnach in Opposition zu linken Vereinen und Organisationen standen, änderte sich zwischen 1934 und 1938 nicht viel. Gegen die immer stärker werdende nationalsozialistische Bedrohung schlossen autoritärer Ständestaat und jüdische Organisationen ein labiles Zweckbündnis.

Die jüdischen Vereine und ihre Funktionäre bis 1938 – Grundlagen und Quellenproblematik

Allgemein ist die Quellenlage zu den jüdischen Vereinen problematisch. Nach 1945 reaktivierte sich dauerhaft nur ein Verein, der SC Hakoah. Seine Akten liegen daher bis heute bei der Vereinspolizei in Wien auf. Zum Großteil der jüdischen Vereine findet sich in den Beständen der einschlägigen Archive, wie dem Wiener Stadt- und Landesarchiv sowie dem Österreichischen Staatsarchiv, jedoch wenig bis gar nichts. Nur zu rund zehn Klubs finden sich unterschiedlich umfangreiche Aktenbestände in beiden Archiven.

Was die Informationslage zu jüdischen Sportfunktionärinnen und -funktionären betrifft, hat das unlängst abgeschlossene FWF-Projekt „Jüdische Sportfunktionäre im Wien der Zwischenkriegszeit“, das zwischen 2013 und 2016 an der Universität für angewandte Kunst Wien unter Beteiligung des Autors lief, als eines seiner Forschungsergebnisse rund 650 Personen identifizieren können.⁴⁴ Der Fokus des Projekts lag auf den großen Allroundsportvereinen Wiens, in denen viele Wiener Jüdinnen und Juden aktiv waren.⁴⁵ Die Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter stützten sich in Anbetracht der überaus schwierigen Quellensituation vorrangig auf noch vorhandenes Aktenmaterial der Wiener Vereinspolizei und der beiden oben genannten Archive. Es wurde jedoch verabsäumt, die einschlägigen jüdischen Zeitungen und Zeitschriften der Zwischenkriegszeit systematisch nach personenspezifischen Daten zu untersuchen und durchzuarbeiten. Für Vereine und ihre Mitglieder waren diese jüdischen Zeitungen und Zeitschriften, die sich in unterschiedlicher Form der Sportberichterstattung widmeten, enorm wichtige Informationsträger. Dazu zählten etwa die diversen jüdischen Turnzeitungen, aber auch die Wiener Morgenzeitung (1919–1927) – die einzig täglich erscheinende deutschsprachige jüdische Zeitung – oder Die Stimme (1928–1938), die jüdische Zeitung des zionistischen Landesverbands für Österreich, die in unterschiedlicher Form wöchentlich erschien. In Ermangelung von eigenen Vereinsnachrichten, die nur ganz wenige jüdische Sportvereine wie etwa die Hakoah eigenständig herausgeben konnten, nutzten die kleineren Klubs diese Medien zur Verbreitung ihrer Vereinsnachrichten.⁴⁶ Daraus ergibt sich, dass, etwa im Vergleich zu den vereinspolizeilichen Unterlagen, der Informationsgehalt der jüdischen Zeitungen zu verschiedenen Vereinsthemen – wie etwa deren unterschiedlichen Sektionen, Funktionären und dergleichen – viel höher ist. Es scheint so gewesen zu sein, dass die Vereine bei ihren vorgeschriebenen jährlichen Meldungen an die Vereinspolizei nur die zwingend nötigen Daten meldeten. Die jüdischen Zeitungen enthalten jedoch ein dicht gewebtes Netz an tagesaktuellen, zuweilen breit diskutierten Informationen. Deshalb sind sie bei vereinshistorischen Forschungen unabdingbar heranzuziehen und stellen eine unverzichtbare Quelle dar.

Die jüdischen Vereine und ihre Funktionäre bis 1938: Erste Ergebnisse

Vereine

Unter Nutzung dieses Datenmaterials lassen sich bis 1938 für Wien insgesamt 91 jüdische Sportvereine unterschiedlichster Art nachweisen. Eine erste Typologie der verschiedenen Vereine ergibt folgendes Bild: Zuerst begründete sich die Gruppe der Jüdischen Turnvereine, die sich, mit kleineren Ausnahmen, vollständig auf das Turnwesen konzentrierten. Trotz gewisser Schwankungen war die Gruppe der Jüdischen Turnvereine sehr beständig und stabil. Innerhalb der Vereine gab es ein relativ ausgeglichenes Geschlechterverhältnis unter den Mitgliedern, und man unterhielt immer auch einen Nachwuchs- bzw. Jugendbetrieb. Zur zweiten Gruppe jüdischer Vereine gehören die Allroundsportvereine, die ausgehend vom Fußballsport regelmäßig mehrere weitere Sektionen verschiedenster Sportdisziplinen ausbildeten. In dieser Kategorie ist der SC Hakoah als Beispiel zu nennen, der größte jüdische Sportverein überhaupt. In diesen Vereinen dominierte regelmäßig der Fußballsport, weshalb hier das Geschlechterverhältnis nicht so ausgewogen wie bei den Turnvereinen war. Als dritte Gruppe sind die Spartenvereine unterschiedlichster Art zu nennen; also Vereine, die ihr Hauptaugenmerk nur auf eine oder zwei Sportabteilungen richteten. Hier gab es die größten Gründungs- und Auflösungsfluktuationen. Für diese Vereine war es unter den wechselhaften ökonomischen Bedingungen der Zwischenkriegszeit am schwierigsten, den Vereinsbetrieb über eine längere Zeit aufrechtzuerhalten. Neben den vielen kleinen jüdischen Fußballvereinen, die mitunter nur eine kurze Bestandsdauer aufwiesen, gehören auch Sonderfälle wie der alleinstehende Jüdische Wehrsport- und Schützenverein Haganah in diese Gruppe. Auch in dieser Gruppe sind – vor allem aufgrund der Dominanz des Fußballs – die männlichen Mitglieder bedeutend in der Mehrheit.

Funktionäre

Für diese 91 Vereine lassen sich gesamt 2.264 jüdische Funktionäre und Funktionärinnen anführen.⁴⁷ Davon allein sind 552 Funktionäre im Zeitraum 1909–1938 für den SC Hakoah und seine drei Zweigvereine – Fußballklub Hakoah, Schwimmklub Hakoah, Touristik- und Wintersportklub Hakoah, nachweisbar. Was die weiblichen Anteile betrifft, so lassen sich aktuell bei insgesamt 28 Vereinen 135 Funktionärinnen nachweisen. Davon gehörten allein 26 Funktionärinnen zum 1. Jüdischen Turnverein in Wien/Makkabi IX und 16 Funktionärinnen zum Jüdischen Turnverein Makkabi XV. Verhältnismäßig schlecht schnitt der SC Hakoah samt seinen Zweigvereinen ab: Unter den 552 Funktionären sind aktuell nur 14

Tabelle 1: Jüdische Sportvereine in Wien: Anfänge bis 1938.

Gründungsjahr	Name
1899	TV jüdischer Hochschüler (1. Jüdischer TV in Wien/ JTV Makkabi IX)
1900	JTV Zion/Fünfhaus (JTV Makkabi XV)
1906	ASC jüdischer Studenten
1909	SC Hakoah
1910	JTV Favoriten (JTV Makkabi X)
1912	JTV Massada (JTV Makkabi XVII)
1913	JTV Leopoldstadt (JTV Makkabi 2); JTV Döbling (JTV Makkabi XIX)
1919	JSGK Kadimah; SC Marathon
1920	JSK Ahawath Zion; JASK Borochoh; JSV Hechawer; Jüdischer Athleten Club (Jüdischer Amateurclub); Jüdischer FC; JSC Menorah (1); SK Meteor; SK Unitas XX; SC Veritas
1921	JSV Achduth; SK Cheruth; SK Gideon; JSK Hagibor (1); JSV Hasmonea (FK Hasmonea-Makkabi) ; SK Hazair; SC Heros; Akademische Sportabteilung Judäa; Wiener FK Morgen; Moriah XX; Sturm XXI
1922	JSV Achwah; Allround SV; SK Argos; SK Ari; SC Blue-White; JSC Hakadur; JSC Haschilton; Landstraßer Schwimm- und Geselligkeitsverein Hazair; SK Hega; Jüdischer Schachklub; SK Jugend; JSC Jugendbund, SK Jung Juda; SC Lloyd; SK Makkabäa; JSK Menorah; SC Neubauer Kickers; Prater FK; FC Ruach; SK Sascha; SK Zion (1)
1923	JSC Achim; SK Adir; JSK Bar Kochba; Baumgartner Hakoah; Erster jüdisch-akademischer Boxklub; Erster Hernalser Athletenklub Flörl; JSK Hagibor (2); SK Ideal; SC Jordania; Jüdischer SC; Jugend VI; SGK Kameradschaft, JSGK Nordau; FK Rejim; Young Jewish Sporting Club
1924	SK Adirim; Jüdischer Arbeiterschachklub; JSC Donaupark; JSC Hakoah XIII; Hazair Makkabäa; JSV Libanon; JSC Makkabi; JSC Menorah (2); JSK Zion (2)
1925	Jüdische Sportvereinigung Wien; JTV Makkabi XX; SC Zentral
1926	SC Blue Boys; Jewish Allround Sporting Club
1927	Touristik- und Skiklub Hakoah
1928	Jüdischer Schachklub Andermann; HC Blau-Weiß; Jüdisch-sozialistischer SK Cheruth; FK Hakoah, Schwimmklub Hakoah
1929	Jüdischer Sport- und Schützenverein Menorah (Jüdischer Wehrsport- und Schützenverein Haganah)
1933	Jüdischer Klub der Jungen; JSV Hapoel (JT & SV Hapoel Hechadasch)
1935	JTV Makkabi III

Durch Fettdruck hervorgehoben sind jene jüdischen Sportvereine, die im März 1938 noch bestanden. Abkürzungen: ASC Akademischer Sportclub; FC Fußballclub; FK Fußballklub; HC Hockeyclub; JASK Jüdischer Arbeitersportklub; JSC Jüdischer Sportclub; JSGK Sport- und Geselligkeitsklub; JSV Jüdischer Sportverein; JTV Jüdischer Turnverein; JT & SV Jüdischer Turn & Sportverein; SC Sportclub; SK Sportklub; SV Sportverein; TV Turnverein, römische Ziffern geben den Wiener Gemeindebezirk an.

Funktionärinnen nachzuweisen. Funktionärinnen fanden sich vor allem bei Vereinen mit solchen Sportabteilungen, in denen der Anteil an Frauen relativ hoch war. Dazu zählten die Sportarten Turnen, Schwimmen, Handball und Hockey. Je stärker jedoch die Bedeutung des Fußballsports im Verein, desto weniger oft sind Frauen in den Entscheidungsgremien vertreten.

Das Ende der jüdischen Sportbewegung⁴⁸

Die nationalsozialistische Machtergreifung in Österreich im März 1938 bedeutete das Ende für die jüdischen Sportvereine und in der weiteren Folge für viele ihrer Mitglieder Vertreibung und Tod. Massive Eingriffe in die österreichische Vereinslandschaft erfolgten unmittelbar. Mit der eigens geschaffenen Dienststelle des „Stillhaltekommissars für Vereine, Organisationen und Verbände“ löste das nationalsozialistische Regime auf dem Gebiet des ehemaligen Österreichs unliebsame Organisationen auf, verfügte in manchen Fällen die Einweisung in andere Organisationen oder gewährte etwaige Freistellungen.⁴⁹

Das Vermögen der aufgelösten Vereine wurde im Regelfall den staatlichen Behörden einverleibt. Die jüdischen Organisationen und Vereine – sie bemaßen 2,3 % der vom Stillhaltekommissar abgewickelten Vereine – wurden in der Regel aufgelöst.⁵⁰ Parallel dazu wurden alle jüdischen Aktiven und Funktionärinnen und Funktionäre, gleich welchem Verein sie angehörten, aus dem gesamten (nunmehr) reichsdeutschen Sportwesen entfernt. Diese Eliminierung vollzogen alle Verbände und Vereine umgehend und widerspruchslos.

Betroffen von der Auflösung jüdischer Sportvereine waren zunächst alle Turn- und Sportvereine, die dem österreichischen Makkabikreis angehört hatten.⁵¹ Dies waren die jüdischen Turnvereine Makkabi II, IX, X, XV, der SC Hakoah mit seinen juristisch eigenständigen Zweigvereinen Fußballklub Hakoah, Schwimmklub Hakoah, Touristik- und Skiklub Hakoah, ferner der jüdische Wehrsport- und Schützenverein Haganah und der Fußballklub Hasmonaea-Makkabi sowie Makkabi Hazair,⁵² die Organisation der jugendlichen Mitglieder der Makkabi-Vereine, sofern sie chaluzisch eingestellt waren. Außerhalb Wiens waren die jüdischen Makkabi-Turnvereine in Groß-Enzersdorf, Mödling, St. Pölten und Wiener Neustadt sowie die Grazer und die Innsbrucker Hakoah betroffen. Neben den Mitgliedern des Makkabikreises wurden auch die beiden unabhängigen jüdischen Vereine, der 1. Badener Jüdische Sportclub Unitas und JT & SV Hapoel Hechasch aus Wien, aufgelöst.⁵³ Mehrere tausend jüdische Sportlerinnen und Sportler sowie Funktionärinnen und Funktionäre waren von den Auflösungen ihrer Vereine betroffen.⁵⁴ Einzig der Jüdische Turn- und Sportverband behielt vorerst seine Selbstständigkeit und wurde unter die Aufsicht des zionistischen Landesver-

bandes Wien gestellt.⁵⁵ Nach einer Umbenennung in Jüdischer Sport- und Turnverein Makkabi Wien wurde diese letzte jüdische Sporteinrichtung von den neuen Machthabern zunächst geduldet. Sie sollte streng kontrolliert als Sammelbecken für alle jüdischen Sportlerinnen und Sportler dienen. Doch an einen geregelten Sportbetrieb war nicht mehr zu denken, waren doch im Juni 1938 die meisten jüdischen Turnhallen, Sportplätze und Vereinsheime bereits beschlagnahmt worden, und die jüdischen Funktionärinnen und Funktionäre, die sich im Makkabi Wien engagierten, versuchten in unterschiedlicher Form, ihre Mitglieder auf eine etwaige Auswanderung vorzubereiten. Für die Nationalsozialisten war der Verein eine Handhabe, um aus der jüdischen Sportbewegung Geld herauszupressen. Schlussendlich wurde der Verein Jüdischer Sport- und Turnverein Makkabi Wien am 15. Februar 1940 aufgelöst.⁵⁶ Bis Winter 1941 konnte unter schwierigsten Bedingungen eine rudimentäre jüdische Sporttätigkeit im Geheimen aufrechterhalten werden.⁵⁷

Anmerkungen

- 1 Akim Lewit, Schach, in: Arthur Baar (Hg.), 50 Jahre Hakoah 1909–1959, Tel Aviv 1961, S. 201–206, hier S. 201.
- 2 Eric Friedler, Makkabi chai. Makkabi lebt. Die jüdische Sportbewegung in Deutschland 1898–1998, Wien–München 1998, S. 11.
- 3 Ebenda, S. 11 und 13.
- 4 Die Neuzeit, 25.5.1900, S. 8, sowie Jüdische Turnzeitung 3 (1900), S. 27.
- 5 Jüdische Turnzeitung 1 (1910), S. 8.
- 6 Alexander Juraske, Die jüdischen Vereine Wiens. Von den Anfängen bis zu ihrer Auslöschung durch das nationalsozialistische Regime, in: Sport Zeiten 17 (2017), S. 43–62, hier S. 45.
- 7 David Wildmann, Muskeljuden, turnende Juden und moralische Juden, in: Gisela Dachs (Hg.), Jüdischer Almanach Sport, Berlin 2011, S. 103–122, hier S. 111.
- 8 Friedler, Makkabi, S. 9.
- 9 Jüdische Monatshefte für Turnen und Sport 4 (1914), S. 117.
- 10 Der Erste Jüdische Turnverein in Wien unterhielt ab 1929 eine überaus erfolgreiche Boxsektion, aus der mehrere Meister hervorgingen. Exemplarisch der österreichische Meister Gustav Laub, der ab 1936 als Trainer bei Hapoel Tel Aviv wirkte, siehe Die Stimme 17.3.1936, S. 6.
- 11 John Bunzl (Hg.), Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 1987, S. 24.
- 12 Exemplarisch siehe Wiener Morgenzeitung, 25.2.1926, S. 9, und ebenda, 12.2.1927, S. 10, sowie ebenda, 19.2.1927, S. 10.
- 13 Wiener Morgenzeitung, 1.8.1919, S. 6; zur Entwicklung des SC Hakoah siehe allgemein Susanne H. Betz, Monika Löscher und Pia Schölnberger (Hg.), „... mehr als ein Sportverein“. 100 Jahre SC Hakoah 1909–2009, Wien–Innsbruck 2009, sowie den Beitrag von Susanne H. Betz in diesem Band.
- 14 Dr. Bloch's Oesterreichische Wochenschrift, 1.10.1909, S. 691, und Jüdische Turnzeitung 2 (1908), S. 22.
- 15 Jüdische Zeitung, 14.1.1910, S. 7, sowie Jüdische Zeitung, 19.1.1912, S. 7.
- 16 Jüdische Zeitung, 23.8.1913, S. 7.

- 17 Siehe Hertha BSC (Hg.), Hauptstadtfußball. 125 Jahre: Hertha BSC & Lokalrivalen, Berlin 2017, S. 35.
- 18 Bunzl, Hoppauf Hakoah, S. 17.
- 19 Freie Tribüne, 20.3.1920, S. 4.
- 20 Juraske, Die jüdischen Vereine, S. 47.
- 21 Leo Goldhammer, Die Juden Wiens. Eine statistische Studie, Wien–Leipzig 1927, S. 9.
- 22 Moritz Csaky, Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa, Wien–Köln–Weimar 2010, S. 241.
- 23 Moshe Zimmermann, Der Sport unterwegs nach Palästina – jüdisch, zionistisch, deutsch?, in: Jutta Fleckenstein, Lisa Maria Tillian-Fink (Hg.), Never Walk Alone. Jüdische Identitäten im Sport, Berlin 2017, S. 175–181, hier S. 177.
- 24 Michael Brenner, Keine jüdische Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts ohne Sport, in: Gisela Dachs (Hg.), Jüdischer Almanach Sport, Berlin 2011, S. 12–22, hier S. 13.
- 25 Jüdische Zeitung, 27.6.1919, S. 6.
- 26 Wiener Morgenzeitung, 15.5.1922, S. 7.
- 27 Wiener Morgenzeitung, 7.2.1923, S. 8.
- 28 Die Neue Welt, 23.11.1928, S. 10, sowie Die Stimme, 14.7.1932, S. 9, sowie ebenda, 13.3.1936, S. 8.
- 29 Wiener Morgenzeitung, 22.10.1922, S. 13.
- 30 Wiener Morgenzeitung, 16.5.1924, S. 10.
- 31 (Wiener) Sport-Tagblatt, 2.9.1924, S. 4.
- 32 Paul Földes, Präsident des Jüdischen Sportverbandes (1925–1929) und Funktionär des SC Hakoah.
- 33 Wiener Morgenzeitung, 15.3.1923, S. 9.
- 34 Wiener Morgenzeitung, 20.10.1925, S. 9.
- 35 Wiener Morgenzeitung, 5.4.1925, S. 14.
- 36 Zur Tätigkeit der Poale Zion in Wien siehe Evelyn Adunka, Die „Poale Zion“ und ihre Nachfolgeorganisationen in Wien bis 1938, in: Jan Kreisky, Sabine Lichtenberger und Konstantin Kaiser (Hg.), Rote Tränen. Die Zerstörung der Arbeiterkultur durch Faschismus und Nationalsozialismus, Wien 2017, S. 101–134.
- 37 Die Neue Welt, 21.10.1927, S. 9.
- 38 Die Neue Welt, 15.6.1928, S. 10.
- 39 Die Neue Welt, 28.12.1928, S. 10, sowie Die Neue Welt, 19.7.1929, S. 10.
- 40 Die Stimme, 26.1.1928, S. 14.
- 41 Die Neue Welt, 27.3.1931, S. 10.
- 42 ÖStA, AdR, BKA, BP Dion, Jüdischer Wehrsport- und Schützenverein Haganah, XV 999.
- 43 Bunzl, Hoppauf Hakoah, S. 23.
- 44 Siehe dazu Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler (Hg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938, Berlin–Boston 2019, sowie die Projektdatenbank <http://juedische-sportfunktionaere.vga.at/jso> (6.6.2019).
- 45 Exemplarisch siehe dazu Alexander Juraske, Der First Vienna FC und seine jüdischen Funktionäre – eine Bestandsaufnahme, in: Siegfried Göllner, Albert Lichtblau, Christian Muckenhumer, Andreas Praher und Robert Schwarzbauer (Hg.), Zwischen Provinz und Metropole. Fußball in Österreich. Beiträge zur 1. Salzburger Fußballtagung, Göttingen 2016, S. 97–104, sowie derselbe, Der Wiener Athleticsport-Club und seine jüdischen Mitglieder, in: David – Jüdische Kulturzeitschrift 111 (2016), S. 42f.
- 46 Exemplarisch für den JSV Hechawer: „Die Mitglieder werden aufmerksam gemacht, daß Vereinsnachrichten nur in der Wiener Morgenzeitung veröffentlicht werden“, Wiener Morgenzeitung, 14.9.1923, S. 10.
- 47 Um zu dieser großen Anzahl an Personen weitere Aussagen treffen zu können, sind weitere umfangreiche biografische Forschungen nötig.
- 48 Für eine umfangreichere Betrachtung zum Thema siehe Susanne H. Betz, „Sport ohne Juden“. Sport in Österreich nach dem „Anschluss“ an das Deutsche Reich, in: Sport Zeiten 18 (2018), S. 7–50.
- 49 Den rechtlichen Rahmen für diese Maßnahmen bot das Gesetz vom 17.5.1838 zur Überleitung und Eingliederung von Vereinen, Organisationen und Verbänden (GBL. Nr. 136/1938).

- 50 Vera Pawlowsky, *Einschluss und Anschluss. Österreichische Vereine nach 1938*, in: Evelyn Adunka, Georg Lamprecht und Georg Traska (Hg.), *Jüdisches Vereinswesen in Österreich im 19. und 20. Jahrhundert* (Schriften des Centrums für Jüdische Studien 18), Innsbruck–Wien 2011, S. 267–278, hier S. 272.
- 51 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Karton 568, Mappe 31-N 1-22.
- 52 Hazair unterhielt Gruppen in Wien, Linz, Mödling, Innsbruck, Oberwart, Rechnitz, St. Pölten und Salzburg.
- 53 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Karton 568, Mappe 31-N 1-22.
- 54 Laut der letzten Mitgliederstatistik aus dem Jahre 1936 umfasste der Jüdische Turn- und Sportverband 2.920 Mitglieder, wovon die Wiener Hakoah mit ihren Subvereinen die mitgliederstärkste Einheit bildete, siehe ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Karton 568, Mappe 31-N 14.
- 55 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Karton 568, Mappe 31-N 14.
- 56 ÖStA, AdR, ZNsZ, Stiko Karton 568, Mappe 31-N 2, Löschung des Vereins vom 15.2.1940.
- 57 Joshua Torczyner, *Die Tätigkeit des „Makkabi Wien“ 1938 bis 1941*, in: John Bunzl (Hg.), *Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Wien 1987, S. 120–134, hier S. 134.

1909–2019: 110 Jahre Hakoah Wien. Zur Frage des Zionismus

Der 1909 in Wien gegründete jüdische „Sportclub Hakoah“ (hebräisch: die Kraft) feiert 2019 sein 110-jähriges Bestehen. Die Geschichte dieses spartenreichen Vereins ist seit einigen Jahren wieder in den Fokus verschiedener Forschungsuntersuchungen gerückt, die sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln dem Phänomen dieses Klubs genähert haben.¹ Zugleich verursacht der Umstand, dass der SC Hakoah über kein Vereinsarchiv verfügt, dass aufgrund der Vertreibung und Ermordung seiner Mitglieder während der Zeit des NS-Regimes nur fragmentarisch Schriftquellen zu seiner Geschichte erhalten sind² und nur noch wenige ZeitzeugInnen leben, dass es auf bestimmte Fragen zur Geschichte, politischen Ausrichtung, Finanzierung und Mitgliederstruktur³ des Vereins bislang nur wenig zufriedenstellende Antworten gibt. Im Folgenden steht insbesondere die Frage der Durchdringung des Vereins mit Ideen des Zionismus⁴ im Mittelpunkt.

Einleitend ist festzuhalten, dass die Hakoah Wien in der Zwischenkriegszeit einen der größten Allroundsportklubs Wiens und den größten jüdischen Sportverein weltweit darstellte. Die Bedeutung des Vereinsnamens („Kraft“) wurde nach der Gründung rasch Programm, und die Hakoah entwickelte sich zu einer Ikone innerhalb der heterogenen, mehrere Dutzend Klubs umfassenden jüdischen Sport- und Turnvereinslandschaft im Österreich der Zwischenkriegszeit.⁵ Der Vereinsname fungierte bereits kurz nach der Gründung als Namensvorbild für jüdische Sportklubs in anderen Städten, oftmals initiiert durch Gastspiele der Hakoah-Fußballer.⁶ Ein Erfolgskriterium für den Klub bildete der Umstand, dass die zuweilen früher gegründeten jüdischen Turnvereine nicht die Spartenvielfalt eines Allround-Sportvereins wie der Hakoah bieten konnten. Insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg erweiterte die Hakoah ihr Spektrum an Sektionen kontinuierlich und bot mit Tanz, Schach und Orchesterspielen ihren mehreren Tausend Mitgliedern schließlich über rein sportliche Aktivitäten hinausgehende Betätigungsfelder,⁷ die sich als Orte der Begegnung, der Kommunikation und des Netzwerkens etablierten.⁸ 1925 wurde die Hakoah Fußballmeister, 1927 erlebte

Gesellschaftliche Integration ist eine zentrale Funktion der Massensportart Fußball, sie ist zudem häufig auch Teil der positiven Selbstdarstellung der Vereinsarbeit. Gleichzeitig entfaltet die Sportart starke Exklusionskräfte, die im Stadion und außerhalb davon wirksam werden können. Integration und Ausgrenzung sind nicht zuletzt jene Funktionen, die den Fußball für Versuche politischer Instrumentalisierung attraktiv machen. Dabei ist nicht nur an Migration zu denken, sondern auch an Inklusion/Exklusion entlang von sozialen Faktoren oder individuellen Merkmalen und Einstellungen.

Dieser Sammelband macht Leerstellen der kulturwissenschaftlichen Fußballforschung sichtbar. Im Fokus stehen Themen, die im öffentlichen wie wissenschaftlichen Diskurs wenig präsent sind oder tabuisiert werden und damit gewissermaßen „Zwischenräume“ bilden, die es auszuloten gilt. Die Schwerpunkte liegen dabei auf dem Forschungskomplex Fußball und Migration bzw. Integration, sowie auf den Themenbereichen Fußball und Geschlecht sowie Fußball und Rassismus bzw. Sexismus. Weitere Beiträge befassen sich mit machtpolitischen Fragestellungen und der Kommerzialisierung des Fußballsports.



DIE WERKSTATT



ISBN 978-3-7307-0486-8
VERLAG DIE WERKSTATT